

Die „Volkstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
H. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil
verantwortlich:
Carl Lantau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg.
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Volkstimme

Pränumerando zahlbarer
Abonnementpreis:
Bietestafel, inkl. Bringerlohn
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
inkl. Bestellgeld,
Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zettlungsliste Nr. 7095.
Inserionsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehoffstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Freibund Kasse.

No. 32.

Magdeburg, Donnerstag, den 7. Februar 1895.

6. Jahrgang.

Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.

M. Daß der edle Graf Willy Bernstorff mit der Sängerin Sophie Barrison nach London ausrückte, um das Fräulein zu ehelichen, ist bekannt — bekannt ist auch, daß die Angehörigen des hochwürdigen Herrn Grafen diese Ehe, so schnell es eben ging, hintertrieben und sich mit dem Fräulein Barrison „abgefunden“ haben. Und schließlich ist bekannt, daß nach dieser „Abfindung“ Herr Willy und Fräulein Sophie nicht nur gemeinsam in London, sondern auch gemeinsam in einem — Hotel wohnen.

Für das Ansehen der „öffentlichen Moral“ soll die Affaire Bernstorff-Barrison schlimm, äußerst schlimm sein — schreibt die Staatsbürger-Zeitung. Mag auch zugegeben werden — schreibt das Blatt — daß die „Entführung“ der Barrison durch den Grafen Wilhelm Bernstorff ohne dessen Zutun von einem „standallüsteren Blatte“ in die Öffentlichkeit gezerzt worden ist, so verzeihe die öffentliche Erklärung der gräflichen Familie Bernstorff, daß es sich überhaupt um keine Heirat gehandelt habe, — der Nachricht gegenüber, Graf Wilhelm Bernstorff habe die Barrison heiraten wollen, doch geradezu der öffentlichen Moral einen Schlag ins Gesicht.

Der öffentlichen Moral — ph, hm! Ach, diese Heuchelei. Als ob der Fall Bernstorff-Barrison so mütterleien allein stände. Greifen wir in unsere Mappe:

I. Ein Offizier in Bemberg erschöß einen Privatmann, der ihn wegen eines **Liebesverhältnisses mit seiner schönen Frau** gefordert, im Pistolenduell. Als die Frau dies hörte, erschöß sie sich selbst.

II. Der junge Prinz Sturdza, Sohn des Senators Fürsten Georg Sturdza in Bukarest, beging Selbstmord, nachdem er vorher seine Geliebte getötet hatte. **Der Prinz war erst seit etwa drei Wochen verheiratet.**

III. Fräulein Paula Wirth vom Residenz-Theater, früher am Gärtnerplatz-Theater in München, veröffentlicht in einem Münchner Blatt unter dem Titel „Selbst-Erlebtes“ eine Episode aus ihrem Liebesleben, die dort um so größeres Aufsehen erregt, als ein in der bayerischen Residenz sehr **bekannter Offizier** auf das Festigste angegriffen wird. Besagter Offizier, der sich lange Zeit mit Recht der Intimität der pikanten Künstlerin nennen durfte, und der zu allen Zeiten, auch in Uniform, an der Seite der Dame gesehen ward, hat sich vor einiger Zeit mit einem reichen Fabrikanten-Töchterlein verheiratet. Als Hochzeitsgabe hat die Künstlerin dem treulosen Geliebten nun die kleine Erzählung „Selbst-Erlebtes“ gewidmet, unter welcher die Verfasserin demonstrativ ihren vollen Namen setzte. Sie schildert ihr Verhältnis zu dem Offizier, sie will es unverstänlich finden, wie ihr Herz für ihn schlagen konnte, wie sie um seine Willen einen ehelichen Menschen verließ. Sie erzählt, wie sie ein guter Freund von dem Verrat des Geliebten in Kenntnis gesetzt und wie sie den Verräter aufgefordert, die Wahrheit einzugestehen. Unter ihren Blicken aber leugnete er die Verlobung, bis eine zur Unzeit eingetroffene Depeche, deren sich die getränkte Künstlerin bemächtigt hatte, die Wahrheit an den Tag brachte. In nicht sehr schmeichelhaften Worten schildert die Künstlerin nunmehr das Verhalten des Geliebten. Die ganze Erzählung findet einen sehr poetischen Abschluß. Die Künstlerin sieht den treulosen Offizier mit der Andern zur Kirche fahren, vor seinen Blicken tanzt ein kleines Muttermal, daß die Künstlerin zum Entzücken kleidet, die Dregel rauscht, wie Grabeston klingen ihre Register: Es wird das Glück zur Ruhe getragen.

IV. Es ist bekannt, daß der jetzige Zar Nikolaus II., bevor er sich auf Befehl seines Vaters mit der Prinzessin Alix von Hessen verlobte, mit einer **polnischen Tänzerin** in einem intimen Verhältnis stand. Dieser Liebesroman hat nun zu einer tragischen Katastrophe geführt, indem die ehemalige Geliebte des Zaren sich das Leben nahm. Babuska, wie sie sich nannte, war ein wunderbar schönes Mädchen armer Eltern in Moskau. Mit 17 Jahren war sie die geachtetste Tänzerin der Warschauer Oper. Vor 6 Jahren verliebte sich der Zarewitsch Nikolaus in das junge Mädchen, das sich lange weigerte, zu ihm in ein Verhältnis zu treten. Aber zuletzt gab sie nach, und der Fürstensohn floh mit ihr nach Südrussland, wo er sich heimlich mit Babuska trauen ließ. Nikolaus war damals 21, seine Geliebte 18 Jahre alt. Zwei Kinder entsprossen der Ehe. Trotzdem der Zar alles aufbot, um das Verhältnis zu lösen, fahren die beiden fort, sich innig zu lieben. Es kam die Krankheit des Zaren und Nikolaus sah sich gezwungen, sich mit der Prinzessin Alix von Hessen zu verloben, um dem letzten Willen seines sterbenden Vaters zu gehorchen. Nach der Hochzeit des

neuen Zaren wollte Babuska nicht weiter leben. Sie schrieb einen Abschiedsbrief an Nikolaus, worin sie ihm ihre beiden Kleinen empfahl, und schoß sich eine Kugel ins Herz. Jetzt ruht sie gemäß ihrem letzten Willen in dem Landhause am Ufer des schwarzen Meeres, wo sie einst mit dem Geliebten glückliche Tage verlebt.

Ein sittlich hochstehender Mann, ein wahrer Menschenfreund hätte auf alle Erdengüter verzichtet, als seiner Liebe untreu zu werden — Graf Bernstorff, Prinz Sturdza, jener bayerische Offizier, der Zar von Rußland und — augenblicklich genügen diese Namen — sie alle unterwerfen sich Mammonsgelüsten, beugten sich der — „öffentlichen Moral“ — eine schöne Moral, diese Moral, die Blut- und Thränenbefleckt. Gegen diese „Moral“ mag immer verstoßen werden, wenn nur nicht die „Standalpresse“ wäre. Auch früher wurde gesündigt — schreibt die Staatsbürger-Zeitung — auch früher wurde medifiziert, aber man tuschelte sich die pikanten Fäustchen in die Ohren, und wer sündigte, suchte das möglichst geheim zu halten — heute ist dies anders geworden. Dabei macht sich — fährt das selbe Blatt fort — ein Mangel an Schicksalstheorie geltend, der sich nur aus einer tiefingefressenen Blasiertheit oder Abgestumpftheit erklären läßt, die eben für nichts mehr empfänglich ist, nicht einmal für die Bloßstellung der eigenen Person. Das ist keine Schuld, die den einzelnen trifft, sondern eine Schuld, die auf der Allgemeinheit lastet, und wenn wir genötigt sind, auf einzelne Beispiele hinzuweisen, so liegt uns jede persönliche Bezugnahme fern; denn diese sind nichts weiter, als die Erzeugnisse unserer Zeit. Aus der anfänglich scherzhaften Bezeichnung an de siecle ist bitterer Ernst geworden. Die Zeichen mehren sich immer häufiger, daß, wenn die Umkehr nicht rasch erfolgt, die Katastrophe unvermeidlich ist, und schon mehren sich auch die Stimmen in erschreckender Weise, welche erklären, lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

Und schließlich schreibt die Staatsbürger-Zeitung: „Die Gesellschaft tanzt auf einem Vulkan und scheint es nicht zu ahnen, obgleich die Feuergarben, welche aus seinem Krater steigen und die Lage blickartig grell beleuchten, sie warnen sollten. Aber sie hält sich, höchstens einen Augenblick gebend, die Augen zu und glaubt mit einigen gegen das Kraterfeuer gefandten Wasserstrahlen alle Gefahr beseitigt zu haben. Sie traut der Macht der Pumpwerke ihrer Spritzen, die einige **Zwangsmassregeln** oder **Gesetze** hinausgeschleudern, und bezweifelt nicht, auf wie unsicherem Boden diese selbst stehen und das sie bei einem gewaltsamen Ausbruche mit ihr verloren sind; sie tanzt ruhig weiter und sucht nicht, sicheren Boden, z. B. durch soziale Reform, zu gewinnen, obgleich ihr das doch so leicht wäre, wenn sie Einsicht genug hätte. Aber da fehlt es eben! —

Wenn man in demselben Augenblick, wo man für den Gehorham gegen die Gesetze, für Ordnung und Sitte eintritt, wider diese Grundzüge verstößt, dann darf man sich nicht wundern, wenn die Feinde der Ordnung hohnlachend mit Fingern auf diesen Verstoß hinweisen und daraus für ihr „Zweck Kapital schlagen.“

Und das Ende dieser Moralpredigt lautet: „Mögen alle diejenigen, die an diesem unheilvollen Thun beteiligt sind, sich einmal klar darüber werden, was die unausbleibliche Folge davon sein muß. Sie haben wahrlich keinen Grund, gegen die Träger der Umsturzideen zu eifern. Sie sind es, die dem **Umsturz entgegenzuwehren**, nicht nur passiv, sondern auch aktiv; denn ihr Beispiel ist das **gefährlichste**. Können die betreffenden das nicht begreifen, dann steht es allerdings schlimm, und das Verhängnis wird seinen Lauf nehmen!“

Und das Verhängnis wird seinen Lauf nehmen — auch wenn der „Standalpresse der Mund gestopft.“ Das Ende der durch und durch mit stinkenden Miasmen durchsetzten Gesellschaft ist unvermeidlich. Ja, sie tanzt auf einem Vulkan und ahnt es nicht. Sie ahnt auch nicht, daß sie eine neuen Welt, einer neuen Gesellschaft die Wege ebnet, Nahrung und Kräfte zuführt. Diese neue Gesellschaft, welche die alte morsche überflügelt, wird auch mit dieser „öffentlichen Moral“ aufräumen, die die Staatsbürger-Zeitung so sorgsam hüten möchte.

Die Blutrache ein Ständevorrecht.

Der konservativ-orthodoxe Reichsbote kommt über die Duelldebatte nicht zur Ruhe. Am Schlusse eines Artikels zur „Duellfrage“ heißt es:

Man mag die Sache betrachten, wie man will: das Duell ist sittlich verwerflich, aber es ist auch kein unabweisbares Uebel; denn die Ehre, die es schützen soll, aber thatsächlich nicht schützt und

nicht zu schützen vermag, kann durch ordentliche Ehrengerichte mit Strafbefugnis viel wirksamer geschützt werden und die Ehre selbst würde als sittliches Gut viel höher geschützt und gewürdigt werden, wenn sie durch sittliche Mittel geschützt würde, als durch diesen Rest altheidnischen Zweikampfes und Blutrache, für welche als einen Anachronismus schlimmster Art in unserer christlichen Gesellschaft keine Stelle mehr ist. Deshalb sollten gerade die gebildeten Stände, welche diesen Rest alter Blutrache als Ständevorrecht behandeln, einsehen, wie sehr die Beibehaltung des Duells der Bildung, die doch auf sittlicher Grundlage ruhen muß, widerstrebt. Statt die, welche das Duell verwerfen, von sich auszuschließen oder fern zu halten, sollte man vielmehr die ausschließen, welche die Ehre des anderen verletzen. Sie sollten aber auch einsehen, daß es auf die Dauer gar nicht möglich ist, in unserer Zeit, wo alle ständischen Schranken gefallen sind, das Duell als Ständesache zu behandeln — und was es für unheilvolle Folgen haben möchte, wenn das von ihnen konservierte Duell auch in die anderen Volksklassen eindringt! Möchte man sich deshalb endlich entschließen, das Duell — vor allem auch in der Armee — ganz abzuschaffen und durch geordnete Ehrengerichte mit entsprechender Strafgewalt zu ersetzen. Es kommt für alle solche aboleto gewordenen Dinge ein kritischer Moment, den man nicht verpassen sollte. Ein solcher dürfte jetzt gekommen sein, wo angeht das Kampfes für Religion, Sitte und Ordnung die Duellisten häufen und so aller Welt sich desto lebendiger die Ueberzeugung aufdrängt, daß dieser Rest alter Blutrache und Zweikampfes als ein mit der Religion wie mit der Sittlichkeit und Ordnung unvereinbares Uebel nicht länger in gewissen Gesellschaftskreisen gebuldet werden darf. Für Religion, Sitte und Ordnung gegen den Umsturz kämpfen und das Duell verteidigen, das ist ein so tief klaffender Widerspruch, daß ihn keine Dialektik überbrücken kann, und dessen Festhalten in dem proklamirten Kampfe bei der vorhandenen Spannung der Klassenverhältnisse zu den verhängnisvollsten Folgen führen kann.

Diese Ausführungen sind so schön, daß sie in der Sittenlehre eines frommen Moralthologen Platz finden könnten. Nur schade, daß sich gerade die Vorkämpfer von Religion, Sitte und Ordnung nicht um solche frommen Betrachtungen kümmern, sondern fröhlich weiter hauen und schleichen. Und dieses schleichen, hauen und stechen wird von den Nationalliberalen, Konservativen und — man merke insbesondere auf — Antisemiten verteidigt und als notwendiges Uebel anerkannt. So haben wir uns die Kämpen für Religion, Sitte und Ordnung vorgestellt.

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Alles arbeitet der Sozialdemokratie in die Hände. Die Frankfurter Zeitung schreibt den Befürwortern des Duells: Es gehört eine gute Portion Ungehörigkeit — um kein anderes Wort zu gebrauchen — dazu, sich im nämlichen Augenblicke gegen das Gesetz aufzulehnen, da man für die großen Massen neue Fesseln angeblich zum Schutze des Gesetzes und der Ordnung schmieden sich anschickt. In solchem Vorgehen zeigt sich neben der **Wissachtung des Gesetzes** eine **Verachtung des Volkes** und seines Rechtsgefühl, **die viel „unwürziger“ wirken** als es die Reden und Schriften der Sozialdemokratie jemals thun könnten. Stimmt! —

Wir gehen zurück im neuen Reich. Zur Umsturzvorlage schreibt der Münchener Gelehrte Moritz Carrière: „Wohin kommen wir, wenn wir aus Besorgnis vor dem Strafrichter nicht mehr die Worte der Gegner mitteilen dürfen, um deren Willen wir gerade unsere warnende Stimme erheben? . . . Darf ich es nicht, weil ein Schwachkopf daran Anstoß nehmen, oder ein Fanatiker es sich aneignen könnte? Geben Sie Gedankenfreiheit so müssen wir mit Poja ausrufen. Schillers und Goethes Werke müssen ungedruckt werden. . . wenn jedes freie Wort über Religion, Ehe, Eigentum, Monarchie dem **Strafrichter verfallen** soll. . . So gehen wir zurück im neuen Reich.“ —

Das böse Gewissen. Die Ungeheuerlichkeit der Umsturzvorlage, die Zweifelschneidigkeit und Dehnbarkeit ihrer Bestimmungen, und ganz besonders ihr reaktionärer Charakter wird allmählich auch in nationalliberalen Kreisen erkannt. So schrieb kürzlich das Leipziger Tageblatt:

Die Gründe, aus denen die um Verbot den Centrumsantrag (§ 166) anzunehmen bereit waren, sollte man sich überall sehr genau merken. Sie sind der beste Beweis dafür, daß die **Gesetze dieser Erweiterung des Gesetzes überhaupt nicht die Sozialdemokratie, sondern lediglich einen Teil der bürgerlichen Gesellschaft treffen wird.**

Natürlich — was dem einen recht, ist dem anderen auch recht. Unsere Genossen haben die Aufgabe zu erfüllen, die Umsturzvorlage durch Abgabe ihres Votums oder durch Stimmenthaltung mit allem möglichen „Arms-Krams“ zu belasten, damit keiner Partei die Vorlage annehmbar ist und schließlich abgelehnt wird.

Die reaktionären Bestrebungen der Antisemiten.

Berlin, den 6. Februar 1895.
Nachträglich erfahren wir, daß vor kurzem die sächsischen Reichstagsabgeordneten dem in Berlin weilenden König von Sachsen einen Besuch abgestattet haben. Hieran beteiligten sich, selbstverständlich mit Ausnahme der Sozialdemokraten, sämtliche Abgeordnete, die dann

auch bei dieser Gelegenheit vom König über die Notwendigkeit der neuen Steuern belehrt wurden.

Die antisemitischen Organe sind voller Freude und erzählen ihren Getreuen, daß der König jeden Abgeordneten — auch die Antisemiten (einschließlich Zimmermann) — die Hand gedrückt und einige freundliche Worte gesagt hat.

Hervorheben wollen wir nur, daß der König den sächsischen Volksvertretern die Notwendigkeit der Finanzreform auseinandergesetzt und Durchführung derselben gewünscht hat.

Die reaktionären Gelüste der teutschen Antisemitenchar offenbaren sich auch in der Kommission zur Beratung der Umsturzvorlage — Herr Viebermann v. Sonnenberg mit v. Stumm, Graf Moon, v. Hammerstein, den viel gehassten Nationalliberalen Arm in Arm fordert die Umsturzvorlage in die Schranken.

So sagen sich die Judenfreier gegenseitig ungeheuerer Grobheiten. Recht hat Herr Dr. Bödel allerdings, wenn er die antisemitische Partei reaktionärer Bestrebungen und einer freisinnigen Haltung bezichtigt.

Mittwoch halten in Berlin Ahlwardt und Bödel eine große Protestversammlung ab — der eine rehet über den erteilten Zuspruch, der andere über das „antisemitische“ Volksrecht.

In den württembergischen Landtagswahlen

schreibt der Stuttgarter Beobachter: Wichtiger aber als der Sieg oder die Niederlage von Personen ist der Sieg der Volksforderungen. Mit einem imposanten Vorkurs hat sich die württembergische Bevölkerung gegen die Sozialpolitik ausgesprochen.

ihrem Umsturzstreben ihre eigenen Parteigenossen geführt haben. —

Der Sieg des sozialistischen Gedankens ist unaufhaltsam.

Der Herausgeber des in Madrid erscheinenden weitverbreiteten republikanischen Journals Las Dominicas, Don J. Bozano hat unter dem Titel: „Was ist der Sozialismus“ eine Broschüre verfaßt, in welcher er die Kämpfe der sozialistischen Parteien beleuchtet und schließlich zu der Ueberzeugung kommt, daß die Verwirklichung der sozialistischen Ideen in absehbarer Zeit sich vollziehen müsse.

Diese in den Reihen der besten bürgerlichen Schriftsteller immer mehr um sich greifende Erkenntnis macht unsere Gegner vollständig hilflos.

Deshalb sind solche Bundesgenossen, mögen sie auch von dem proletarischen Klassenbewußtsein noch nicht durchdrungen sein, von dem kämpfenden Proletariat freudig zu begrüßen. —

Eigentum ist — Diebstahl.

Ein nettes Jugendbildnis macht die Evening Post in einer ihrer letzten Nummern. Auf die Behauptung eines Richters in Kansas, daß die existierende Konzentration von großen Reichthümern in den Händen Einzelner ungerecht sei, entgegnet das Mugwump-Organ folgendes: „Die Antwort hierauf richtet sich nach der Auslegung, die wir dem Worte „Gerechtigkeit“ geben.“

Familienidealkommission. Wir haben jüngst hervorgehoben, daß das Organ des Herrn v. Köller für die Familienidealkommission eintrat, in dem es aus einer Gesamtübersicht der in Preußen belagerten Fideikommissionen, unter Vergleichung mit den nutzbaren Eigenschaften über-

Table with 4 columns: Province, Population, Fideicommission, and Value. Includes entries for Posen, Westpreußen, Ostpreußen, etc.

Wenn schon dieser gewaltige Umfang der bisherigen Fideikommissionen zu den schwersten Bedenken Anlaß giebt, so ist es, wie das genannte Blatt mit Recht bemerkt, vollends verwerflich, die weitere Bildung von Fideikommissionen durch eine Ermäßigung der Stempelgebühren noch künstlich zu steigern. — Und da giebt es Leute, die sich über das Verschwinden des Kleingrundbesitzes wundern.

Welche Lust — preussischer Lehrer zu sein.

Aus Westpreußen wird der Volkszeitung geschrieben: „Im Dorfe Brattien im Kreise Böbau ist die Schule noch Konfessionen getrennt, und zwar werden die evangelischen Schüler, etwa 22 an der Zahl, von einem Lehrer und die ca. 224 katholischen Schüler von zwei Lehrern unterrichtet (1).“

Ausland.

England. Große Entrüstung herrscht gegenwärtig unter den Wollwaren-Fabrikanten in Leicester über die Nachricht, daß die indische Armeeverwaltung kürzlich ausgedehnte Kontrakte für Soldatenjacken an mehrere Leipziger Firmen vergeben hat.

Italien. Crispi macht die Berichte gegen Giolitti mobil, statt sich über die gegen ihn selbst veröffentlichten Dokumente auszuweisen. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

* 400 Lohnarbeiter zogen am Montag in Argenta bei Bologna vor das Rathaus und verlangten Beschäftigung. Der Bürgermeister versprach, der Regierung zu telegraphieren, damit die längst zugesagten Regulierungsarbeiten im Renouveau sofort in Angriff genommen würden.

* Schneider. Die Sperre über die Schneiderwerkstatt von August Weber, Magdeburg, Kaiserstraße 95, dauert unverändert fort. Möge kein Schneider dort seine Arbeitskraft anbieten, da daselbst Kollegen gemahregelt wurden. —

* Schuhmacher. Die Differenzen in der Schuhfabrik in Delitzsch sind durch die Einmütigkeit der Arbeiter zu Gunsten der letzteren beigelegt. —

Statistik.

Die Einnahmen der Krankenkassen, die erst bis zum Jahre 1892 bekannt sind, betragen bis dahin insgesamt 553 347 686 Mark. Begt man nur die mäßige Steigerung zwischen 1891 und 1892 den Schätzungen zu Grunde, so wird man wohl annehmen dürfen, daß die Einnahmen der Krankenkassen in 1893 mindestens 158 Millionen Mark und in 1894 mindestens 133 Millionen Mark umfassen, so daß also 822 Millionen Mark für die sieben Jahre 1888—94 in Anlaß zu bringen wären.

Feuilleton.

Im Kampf ums Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren. Von Emanuel ...

Ein leichtes Grau, das sich an Ohren zeigte, veränderte die Miene des Mannes. Er schaute nach unten und sah ein Vogel aus seinem Schloß und ließ sich hören und wie noch halb im Traume besangen seine Stimme erklangen.

Feierliche, tiefe Stille herrschte sonst überall. Nur aus dem Dome her erklangen die einformigen Weisen der Klagegesänge der Nonnen, und unwillkürlich richteten der Schmied Barrin und Paul ihre Schritte nach dem Portal, um einen Blick in das Innere des Domes zu werfen.

Die Gespräche, welche sie eben noch geführt hatten, waren ganz dazu angethan, ihren Widerwillen gegen das Ceremoniell und das so wenig von Herzen kommende Trauergepränge der Kirche zu erregen.

Der alte Schmied betrat mit hastiger Miene die Schwelle des Domes und blickte hinüber nach dem mächtigen Schloß, das durch den Schein der Kerzen eigenartig beleuchtet wurde. Durch den Aufzug wurden die qualmenden, rothleuchtenden Flammen hin- und hergeweht, und geisterhafte Schatten fielen über die Nonnen und das Katafalk.

Sie ist eine von jenen betrogenen Betrügerinnen, man würde der alte Schmied, vielleicht war sie auch nur eine Betrogenne, die jetzt dort nicht! Ob sie nun weiß, daß alles Entbehren nichts hilft?

„Gar nichts weiß sie,“ versetzte Paul. „Mit dem Tode ist alles aus.“

Die Frau Barrins hob und senkte sich schwer. „Alles, alles ist aus! Es geht kein Wiedersehen! — Und auch ich werde meinen Ehemann, meinen geliebten Sohn, nie, nie wiedersehen! — O Paul, wer so tiefes Leid erfahren hat wie ich, der würde sich so gern an diese Hoffnung anklammern, einst wieder mit den geliebten Frauen vereint zu werden, die über auf Erden entzogen worden sind! — Aber ach! — es ist nur ein schöner Traum! Du hast recht — man soll nicht an solche Träume glauben, denn sie machen uns nur unbrauchbar für den Kampf auf dieser Erde! — Komm, laß uns nun gehen!“

„Mit diesen Worten zog er Paul von dem Portale fort; dieser aber zögerte noch, ihm zu folgen.“

Er war sonderbar berührt von dem Bilde, das sich ihm so unerwartet zeigte. Das Gesicht der Nonne, die auf dem Katafalk aufgedahrt war, konnte er zwar nicht erkennen, es war ja von einem weißen Schleier umhüllt, wohl aber sah er die Krone auf ihrem Haupte, auch bemerkte er, daß es eine jugendliche Gestalt war, die sich hier der Tod zur Beute erkoren hatte.

Andererseits machte ihn auch der Prunk stutzig, mit dem die ganze Zurechtung ausgestattet war. Es widersprach dies der sonstigen Gewohnheit und den Bräuchen der katholischen Kirche.

Außerdem ruhten seine Blicke auf der Umgebung — mit Aufheben sah er die gleichgültigen, stumpfen Gesichter der Nonnen, die ihre Kränze so teilnahmslos mechanisch durch die Hände gleiten ließen und dabei schier gefühllos ihre einformigen Klagegesänge immer wiederholten.

„Komm, laß uns gehen,“ meinte Barrin, „wir müssen früh wieder an die Arbeit! — Nach Platz, hier kommen Andere, die in den Dom einzutreten wollen! Geh die Thür frei!“

Ein Wagen hatte eben vor dem Portal gehalten. Aus demselben stieg hastig eine schwarzgekleidete ältere Dame, der eine jüngere folgte; Beide eilten hastig und ohne sich umzublicken zu Barrin und Paul vorbei nach dem Innern des Domes.

„Wer war denn das? — Hast Du sie nicht gesehen?“

„Wer das nicht Anna?“

Barrin hatte den Aufkommenden den Rücken gewendet. „Du träumst!“ entgegnete er. „Komm nur, Anna ist zu Hause!“

Die Nonnen, welche den Catafalk umgaben, waren erschrocken und erzürnt bei Seite gesprungen. Eine derselben legte jetzt ihre Hand auf die Schulter der schmerzbelegten Frau, um sie fort zu ziehen.

„Weg! Ihr habt meine Nichte getötet! — So muß ich sie wieder sehen! — O Elisa, Elisa!“

„Die Fürstin Ebersdorf!“ sprach Paul erregt zu Barrin. „Es ist also doch Anna, die sie begleitet!“

Schon längst war Barrin aus seiner Gleichgültigkeit erwacht und eilte nun rasch in den Dom. Er hatte die Fürstin persönlich kennen und verehren gelernt, da sie sich Annas so lebhaft angenommen hatte.

„Es ist die Prinzessin Elisa! Sie ist tot! — So ist sie doch als Nonne gestorben?“

„Als Nonne?“ wiederholte Paul erregt. „Sie hat sich also doch bethören lassen!“

Die Wehrlose aus der schmerzzerzerrten Brust der Fürstin wiederholten sich, heiße Thränen rannen aus ihren Augen, und wie verzweifelt warf sie sich immer wieder auf die geliebte Leiche.

„Tot! Also doch tot! — Nein, Elisa, Du kannst nicht tot sein! Es ist nur ein böser Traum, aus dem ich erwachen werde! — Es ist nicht möglich! Ich liebe Dich ja so sehr! — Bist Du mir noch? — So bist Du dem wirklich tot? — O wehe, sie ist gestorben und hat mich gequält; mir, die ich sie doch über alles liebte!“

Berzweiflungsvoll rang sie die Hände; Anna vermochte die Fürstin nicht zu trösten, denn sie war selbst zu sehr erschüttert. Sie beugte sich über Elisa, ergriß deren Hand und küßte sie.

Die Fürstin hatte den Schleier von dem Antlitz Elisas gehoben und preßte ihre Lippen auf die der Toten. „O Elisa, nun ist auch meine Lebenskraft gebrochen.“ Mit strenger Gebärde und Miene trat die älteste der Nonnen neben die Fürstin. „Das ist eine Entweihung, die Sie begehen! Sie haben kein Recht an dieser Leiche! Wer sind Sie?“ Sie wollte die Fürstin mit Gewalt hinwegdrängen, jene aber drängte sie heftig zurück. Die Nonne stieß einen Hilferuf aus. Einige Mönche zeigten sich und die Kirchendiener kamen herbei. (Fortsetzung folgt.)

Jahr. — Die Invaliditäts- und Altersversicherung seit 1891 in Kraft. Ihre Einnahme umfaßte in den Jahren 1891—93 254 Millionen Mark, in 1893 allein rund 89,9 Millionen Mark; man wird also die Einnahme für 1894 wohl auf 90 Millionen Mark veranschlagen dürfen, so daß in den vier Jahren 1891—94 etwa 345 Millionen Mark vereinnahmt worden sein dürften. Davon zahlen die Arbeiter die Hälfte, so daß 172,500,000 Mark den Arbeitgebern zur Last fallen. — Die bisherige geldliche Wirkung der drei Arbeiter-Versicherungs-Gesetze stellt sich also wie folgt dar:

Table with 2 columns: Versicherungstyp (Unfall-, Kranken-, Invaliditäts-Versicherung) and Betrag (328, 822, 345 Millionen Mark). Zusammen 1495 Millionen Mark.

Frauenarbeit. Das Uebergewicht der Frauenarbeit tritt in der amtlichen Veröffentlichung über die österreichische Tabakindustrie sehr auffällig zu Tage. In den 28 Tabak- und Cigarren-Fabrikfabriken waren im letzten Jahre beschäftigt 3881 Männer gegen 29744 Frauen. An Motoren waren 26 vorhanden von zusammen 627 Pferdekraften.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 5. Februar 1895.

Das gleiche Recht für Alle. Wir wandten uns an den Magistrat zwecks Erlangung der zur jeweiligen Stadtverordnetenversammlung gehörenden Drucksachen. Daraufhin lief folgender Bescheid ein:

Auf das Schreiben vom 17. h. Mts. benachrichtigen wir die Redaktion, daß wir es ablehnen, denselben regelmäßig die Drucksachen zu den Beratungen der Stadtverordnetenversammlung zu gewähren. Was den Verwaltungsbericht für das Jahr 1893/94 betrifft, so nehmen wir Bezug auf unsere kürzlich erlassene Bekanntmachung, wonach ein Druckemplar hiervon, soweit der Vorrat reicht, in der Kanzlei-Zuspektion des Rathhauses auf Wunsch an jeden, der sich dafür interessiert, verabfolgt wird.

Ein schlecht belohnte Hundetrenne. Ein in einer hiesigen Maschinenfabrik beschäftigter gewesener sogen. Meister gedachte während seiner Arbeit in der Fabrik dem Fabrikanten keinen besseren Dienst zu erweisen und sich auf keine bessere Art und Weise zum Stiefelacker degradieren zu können, als daß er wie ein Stier gegen den roten Lappen wüthete und dafür sorgte, daß die Ruten aus der Hand herausflogen. Aber, o Welch ein Graus! — Kam da eines Tages ohne Angabe eines Grundes die Entlassung. Nun mußte der biedere Kapitalist keine neuen Hosen kaufen, sondern mußte die alte tragen, die für die treue Seele gewesen sein! Aber lernen kann er an solchen Beispielen viel, namentlich die „Harmonie“ zwischen Kapital und Arbeit.

Aus der Werkstatt eines Innungsmeisters. Als Sozialist hat ein auf dem Sudenburger Breitenwege wohnender Sattlermeister seinen bei ihm beschäftigten Gehilfen und Lehrlingen — 7 Mann — eine Dachkammer von ca. 18 Kubikmeter Rauminhalt übergeben, in welcher sich 4 Betten befinden. Also müssen in 3 Betten je 2 Mann schlafen. Wir glauben nicht, daß ein derartiger von soviel Personen benutzter Raum den sanitären Vorschriften entspricht, sind vielmehr der Ansicht, daß eine derartige Kumpelkammer zur Beschäftigung anstehender Krankheiten werden kann. Waren doch damit im vorjährigen Sommer sämtliche Gehilfen und Lehrlinge befallen! Den Hausbesitzer giebt oder verweigert der Herr je nach Angabe des Grundes des späten Ausbleibens. Ob der Herr dadurch das patriarchalische Verhältnis zwischen Meister und Gehilfen bekräftigen will?

Fernsprechverbindung während der Nachtstunden. Wie die Magdeburger Zeitung berichtet, hat nach einer an die hiesige Kaufmannschaft gelangten amtlichen Mitteilung sich die telegraphische Oberpostdirektion auf ein vom Kellern-Kollegium der Kaufmannschaft gegebene Anregung bereit erklärt, den Fernsprechtsdienst auch während der Nacht dem Publikum in folgender Weise nutzbar zu machen: Die Verbindung mit dem Feuerwehrtrochpot würde hier zwar nicht durch einen Beamten auf etwaiges Verlangen in der Nacht hergestellt, sondern für diejenigen Teilnehmer, die eine solche ein für alle Mal wünschen, bereits nach Dienstschluß der Vermittlungsanstalt — abends 9 Uhr — ausgestellt und bei Dienstbeginn am folgenden Tage wieder aufgehoben werden. Für diese Verbindung hat der betreffende Teilnehmer eine vierteljährliche Vergütung von 8 Mk. im Voraus zu entrichten. Im Weiteren ist es gestattet, daß die Sprechstellen zweier Teilnehmer während der Nacht mit einander in Verbindung gebracht werden. Auch für diese Verbindung hat derjenige Teilnehmer, der sie beantragt, eine vierteljährliche Vergütung von 8 Mk. oder eine monatliche Vergütung von 3 Mk. zu entrichten. Bei Nachtverbindungen, die auf einen kurzen Zeitraum oder für bestimmte Nächte herzustellen sind, ist die Vergütung auf 20 Pf für jede einzelne Verbindung festgesetzt worden.

Thätigkeit der Feuerwehr im Monat Januar 1895. Die Hälfte der Feuerwehr wurde im Monat Januar im Ganzen 29 Mal in Anspruch genommen, darunter 17 Mal bei Feuergefahr, 1 Mal bei blindem Sturm und 11 Mal bei anderen Gelegenheiten. 3 Mal wurde die Feuerwache Budack als Sanitätswache gerufen. Von den 17 Feueren waren 3 Großfeuer, bei deren Dämpfung zwei oder mehrere Strahlrohre in Anwendung kamen, 2 Mittelfeuer, die mit Hilfe eines Strahlrohres, und 12 Kleinfeuer, die ohne Anwendung eines solchen oder nur mit einer kleinen Handdrückpumpe gelöscht wurden. Die Entstehungswachen waren: in 5 Fällen Fahrlässigkeit im Umgang mit Feuer und Licht, eine fehlerhafte bauliche Anlage und 7 sonstige Ursachen. In 4 Fällen blieben die Ursachen unermittelt. 11 Mal wurde die Feuerwehr teils mündlich, teils telephonisch und teils durch ortsüblich abgegebene Feuermeldungen zur Hilfe gerufen. Davon waren 4 Malerbrände, 4 Mal wurden 6 gestutzte Pferde von der Feuerwehr wieder aufgerichtet, und in 3 Fällen wurden erkrankte oder betrunkenen Personen von der Sanitätswache Budack mit dem Krankenwagen nach dem Stadt-Krankenhaus oder nach dem Polizeigewahrsam gebracht.

Vor dem Schwurgerichte wird am 8. Februar verhandelt: 1. gegen die Dienstknecht August Schäfer und Erbau Rütze zu Schwere wegen Gültlichkeitsverbrechen; 2. gegen die bürgerliche Katholik August Pauline geborne Kähler hier, wegen willkürlichen Reimeides. Arbeitererios. In der Nacht vom Montag zum Dienstag gegen 12 Uhr nachts wurde der Arbeiter J., der von einem Wächtermann hinf- und abwechselnd in der W. Dierdorferstraße angeordnet wurde, mittelst Krankenwagens dem althiesigen Krankenhaus zugeführt.

Der alte spanische Schwindler lebt immer noch, so daß sich der Reichsangezeiger zu einer ersten Warnung veranlaßt sieht, die wie folgt lautet: „Trotzdem wiederholt vor den von Spanien angehenden, unter dem Namen entiersos bekannten Schwindlerleuten nachdrücklich gewarnt worden ist, sind auch in letzter Zeit wieder leichtgläubige Leute diesem so scheinlichlichen Betrug zum Opfer gefallen, indem sie auf den Brief eines unbekanntem Verfassers hin, der angeblich, sich in bedrängter Lage zu befinden, und zur Rettung eines vergrabenen Schatzes gegen einen entsprechenden Anteil daran um einen Vorzug bitten, wirklich Geld nach Spanien geschickt haben. Es ist vorzuziehen, daß derartige Wertbriefe dort ihres Inhalts beraubt wieder verschlossen und dann als unbedenklich an den Absender zurückgeschickt werden sind.“

Breslau. (Verhaftet.) Der mutmaßliche Mörder der Ehefrau (Breslau), der Fleischergehilfe Wagner, ist in Roway bei Reife verhaftet.

Zeichen der Zeit.

Die Unterstützung Armer. In Zwickau müssen zur Zeit über vierhundert Familien und Einzelpersonen in

fortlaufenden Wochenbeträgen seitens der Armenkasse unterstützt werden. Auch Kohlen an Arme werden für Rechnung der Armenkasse verteilt.

Table with 2 columns: Jahr (1893, 1894, 1895) and Pfänder für 3 914 032 Franken (132 405, 130 624, 121 628). verfeßt.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, den 5. Februar 1895.

Aus dem Reichstage. Heute standen Initiativanträge auf der Tagesordnung. Ein Antrag der Freisinnigen Volkspartei fordert die Abgrenzung der Reichstagswahlkreise unter Berücksichtigung der inzwischen veränderten Bevölkerungs-Verhältnisse. Für den Antrag sprechen die Abgg. Lutzauer (Soz.), Dr. Hermes (Freis. Volksp.) und Rüdert (Freis. Vg.). Auf Antrag des Abg. Richter wurde die Beschlussfassung bis zur nächsten Sitzung ausgesetzt. Es folgten die Anträge, wonach eine Volksvertretung in allen Bundesstaaten auf der Grundlage des Reichstagswahlrechts mit dem Recht der Zustimmung zu Gesetzen und der Festsetzung des Etats eingeführt werden soll. Unsere Partei beantragte, das Wahlrecht auf alle 20 Jahre alten Staatsbürger beiderlei Geschlechts auszudehnen. Sehr schroff und selbstbewußt trat gegen den Antrag der mecklenburgische Gesandte v. Derksen auf und ebenso der mecklenburgische konservative Abgeordnete v. Buchta. Für die Anträge der Freisinnigen Volkspartei und der Sozialdemokratie hatten die betreffenden Parteien auf das Wort der Antragsteller verzichtet, nachdem der Präsident die Zusage erteilt hatte, daß die Redner dieser Parteien in der Diskussion unmittelbar nach Herrn v. Buchta zum Worte kommen sollten. Trotz dieser Abmachung, von der Abg. v. Frege Kenntnis hatte, stellte der letztere einen Antrag auf Uebergang zur einfachen Tagesordnung. In diesem Falle erhält nur ein Redner für und ein Redner gegen das Wort. Dieses nach den stattgehabten Abmachungen durchaus illoyale Vorgehen veranlaßte den Abg. Singer, die Vertagung zu beantragen und durch Anweisung der Beschlußfähigkeit die Auszählung des Hauses herbeizuführen, welche die Anwesenheit von nur 166 Mitgliedern ergab. Auch wenn nicht einzelne Mitglieder sich vor der Auszählung entfernt hätten, würde sich doch im Reichstag, wie wir im Gegensatz zu den Aeußerungen des Präsidenten glauben behaupten zu können, nicht eine beschlußfähige Anzahl ergeben haben. Morgen gelangt die Interpellation der Centrumspartei in betreff der Arbeitervertretungen und der Arbeiterausschüsse zur Verhandlung. Auf der Tagesordnung stehen auch Wahlprüfungen; wenn die Opposition vollzählig am Platze ist, könnten sehr leicht zwei nationalliberale Volksvertreter an die frische Luft gesetzt werden. Wollen's abwarten.

29. Sitzung vom 5. Februar.

Der Beschluß der Geschäftsordnungs-Kommission bezüglich der Anträge Schmidt (Elberfeld)-Schur und Gröber, betr. die Priorität der Initiativanträge wird ohne Debatte angenommen.

Es folgt die Beratung des Antrags Ander u. Gen. (Freis. Volksp.), die Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage in der nächsten Session das im § 6 des Reichswahlgesetzes vom 31. Mai 1869 vorgesehene Reichsgesetz über die Abgrenzung der Wahlkreise vorzulegen und bei der Neuermittelung der Wahlkreise die seit 1867 veränderten Bevölkerungsverhältnisse in angemessener Weise zu berücksichtigen.

Zur Begründung des Antrages nimmt das Wort Abg. Dr. Hermes (Freis. Volksp.): Trotz des bestehenden gleichen Wahlrechts sind doch die durch die Größenverhältnisse der verschiedenen Wahlkreise hervorgerufenen Ungleichheiten allmählich in einer so schroffen Weise hervorgetreten, daß eine Abhilfe dringend erforderlich erscheint.

Seit Erlass des Wahlgesetzes vom Jahre 1869 hat sich die Einwohnerzahl in Deutschland bedeutend vermehrt. 1870 betrug sie 40 Millionen, 1880 nahezu 50 Millionen und heute noch darüber. Nach jenem Gesetze kam auf durchschnittlich 100 000 Seelen ein Abgeordneter, so daß die Gesamtzahl der Abgeordneten auf 397 festgesetzt wurde. Würde man heute nach denselben Regeln ein Wahlgesetz erlassen, so läge sich die Zahl der Abgeordneten auf 500 belaufen, für welche dieser Mann hier im Reichstage nicht ausreichen würde. Heute kommt durchschnittlich auf 125 000 Einwohner ein Abgeordneter, aber die einzelnen Wahlkreise zeigen in dieser Beziehung große Ungleichheiten. Während in manchen Wahlkreisen die Bevölkerung seit 20 Jahren nahezu die gleiche Höhe aufweist, zeigt sich in anderen eine ganz bedeutende Zunahme. Die größte Veränderung hat sich natürlich in den Großstädten und in einzelnen Industriebezirken gezeigt. So ist die Zahl der Wahlberechtigten in Breslau von 43 000 auf 70 000 gestiegen, in zwei Wahlkreisen Berlin betrug die Zahl der Wahlberechtigten bei der letzten Wahl 93 000 bezw. 121 000 gegenüber 29 000 bezw. 28 000 im Jahre 1870. Auch in den Industriebezirken Rheinlands und Westfalens ist die Zahl bedeutend gestiegen, so betrug sie in Bannep-Wettmann im Jahre 1870 136 000, im Jahre 1890 191 000. In Düsseldorf stieg die Zahl von 115 000 auf 210 000, in Essen von 95 000 auf 153 000, in München von 230 000 auf 400 000, in Leipzig Stadt von 108 000 auf 179 000. In Berlin IV beträgt die Zahl 395 000 und in Berlin VI sogar 487 000. Dem gegenüber giebt es eine Reihe von Wahlkreisen mit nur 60—70 000 Wählern so daß also thatsächlich das Recht der Wähler in diesen Wahlkreisen achtmal so groß ist wie im letzten Berliner Wahlkreise, in Sippe-Schaumburg sogar 14 mal so groß.

Alle bestehenden Wahlgesetze haben keine Rücksicht genommen auf das sehr wechselnde Verhältnis, in welchem die Zahl der Wahlberechtigten zur Gesamtzahl der Bevölkerung steht. In einzelnen Wahlkreisen betrug sie 16, in anderen 25 Prozent; ungleiches ist den Wählern in den kleineren Städten durchschnittlich eine größere Wahlberechtigung gegeben, als in den Großstädten. Ein bessere Abgrenzung der Wahlkreise ist also dringend erwünscht. Die mittlere Zahl der Wahlberechtigten, die im Jahre 1871 20 000 betrug, ist im Jahre 1893 schon auf 26 779 gestiegen. Es hatten im Jahre 1893 75 Wahlkreise weniger als 20 000 Wahlberechtigte, 140 Wahlkreise 20—25 000, 96 Wahlkreise 25—30 000, 40 Wahlkreise 30—35 000, 17 Wahlkreise 35—40 000, 17 Wahlkreise 40—50 000, 6 Wahlkreise 50—60 000, 2 Wahlkreise 60—70 000 und 7 Wahlkreise mehr als 70 000 Wahlberechtigte. In diesen letzteren gehören zu München II mit 73 000, Berlin II mit 75 000, Bochum, Gumburg II, Teltow-Weesow-Storlow, Berlin IV und schließlich Berlin VI, mit sogar 123 000 Wählern. Der Unterschied wird sich weitergehend noch steigern, wenn die Frage der Eingemeindung der Vororte in die großen Städte aktuell wird. Nimm man an, daß gegenwärtig durchschnittlich 125 000 Einwohner einen Abgeordneten zu wählen haben, so würde Berlin fast durch 6 eigentlich durch 13 Abgeordnete vertreten sein, einzelne andere Wahlkreise müßten nicht einen, sondern mindestens zwei Vertreter zu wählen haben.

Diese außerordentliche Verschiedenheit macht eine anderweitige Abgrenzung der Wahlkreise dringend nötig, damit der Charakter des gleichen Wahlrechts gewahrt bleibt. (Beifall links.) Abg. Lutzauer (Soz.): Wir werden für den Antrag stimmen,

zumal da wir in der vorigen Session einen ähnlichen Antrag gestellt haben, der aber leider wegen Schluß der Session nicht mehr zur Verhandlung gekommen ist. Schon 1869, als das Reichs-Wahlgesetz beraten wurde, wollte der Abg. Lutzauer, daß die Einteilung der Wahlkreise in diesem Gesetz festgesetzt werden sollte. Das Resultat der damaligen Verhandlungen war, daß ein § 6 in das Gesetz eingefügt wurde, durch welchen die Regelung der Sache einem späteren Gesetze vorbehalten wurde. Sechszwanzig Jahre sind seitdem vergangen, und wir haben vergeblich auf dieses Gesetz gewartet. Die verschiedenen Regierungen sollten es als ihre Pflicht erachten, dieses Gesetz vorzulegen, ohne dazu vom Reichstage aufgefodert zu sein. Es zeigt sich aber auch hier, daß die verschiedenen Regierungen in dem Falle, daß es sich um eine Beschränkung von Volkerechten, um die Aneindung der freien Meinungsäußerung handelt, wie bei der Umstrukturierung, mit auffälliger Gleichgültigkeit arbeiten, daß sie aber den Schnurstrang, ja den Krebsgang gehen, wenn es sich um Volkerechte, hier um alte Volkerechte handelt.

Man würde die jetzigen Uebelstände überhaupt vermeiden, wenn man das proportionale Wahlsystem einführt und dadurch den kleineren Parteien die Möglichkeit einer entsprechenden Vertretung gäbe. Heute haben die kleinen Wahlkreise, die in Pommern und Schlesien liegen, nur 12 000 Wähler. So hat sich trotz des formellen gleichen Wahlrechts eine Art Klassenwahlrecht herausgestellt. Besonders große Uebelstände zeigt die jetzige Regelung bei Eingemeindung von Vororten, die, wie z. B. in Köln, zur Ungültigkeitserklärung des Mandats geführt hat. Die heutige Einteilung bedeutet einen Vorzug der ländlichen Wähler vor den städtischen. Wer diese Ungleichheit nicht will, muß mit uns für den Antrag stimmen.

Abg. Richter (Freis. Vg.): Von einer Gleichheit des Wahlrechts kann nach dem vorliegenden Material nicht die Rede sein. Ich werde daher für den Antrag stimmen. Damit schließt die Debatte.

Abg. Richter (Freis. Volksp.) beantragt, die Abstimmung über den Antrag bis zu einer Sitzung zu verschieben, wo das Haus flücker besteht ist. — Dieser Antrag wird angenommen.

Es folgt die erste Beratung der in Form eines Gesetzesentwurfs eingebrachten Anträge Bachnide (Sopitant der Freis. Vg.) und Ander u. Gen. (Freis. Vg.), betr. die Volksvertretung in den Bundesstaaten. Der Antrag Bachnide will hinter Artikel 3 der Verfassung folgenden Zusatz einschalten: „In jedem Bundesstaat muß eine aus Wählern der Bevölkerung hervorgegangene Vertretung bestehen, deren Zustimmung zu jedem Bundesgesetz und zur Feststellung des Staatshaushalts erforderlich ist.“ Der Antrag der Freisinnigen Volkspartei geht infolgedessen weiter, als er in jedem Bundesstaat eine aus allgemeinen, gleichen und direkten Wählern mit gleicher Abstammung hervorgegangene Vertretung verlangt.

In Verbindung damit wird beraten der Antrag Auer und Gen. (Soz.), wonach in jedem Bundesstaat und in Elsaß-Lothringen eine auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählte Vertretung bestehen muß. Das Recht, zu wählen und gewählt zu werden, haben alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts in dem Bundesstaate, in dem sie ihren Wohnsitz haben.

Zur Begründung erhält das Wort Abg. Paquicke (Sopitant der Freis. Vg.): Während in allen übrigen Staaten die mittelalterliche Teilung in drei Stände zu Gunsten einer Volksvertretung gemildert ist, ist sie in Mecklenburg bestehen geblieben. Im Gegensatz zu der preussischen Verfassung kann es für Mecklenburg heißen: Die Bürger sind einander nicht gleich, Standesvorrechte finden noch immer statt. Die gesamte öffentliche Verwaltung beruht auf den Grundlagen der Feudalverfassung von 1755. Zwei Drittel des Volkes entbehren jeder Vertretung und stehen in der Gesetzgebung ganz machtlos da, während ihnen die meisten Pflichten aufgelastet sind. Wer ein Landtagsmandat haben will, braucht bloß in Mecklenburg ein Rittergut und mecklenburgische Staatsangehörigkeit zu erwerben, einen weiteren Befähigungsnachweis zum Gesetzgeber braucht er nicht. Im mecklenburgischen Landtag wird nur nach Städten abgestimmt, und wenn keine Mehrheit herauskommt, bleibt es beim Alten. Ja, in manchen Fragen hat der Landtag nur eine beratende Stimme.

Die Verfassung Mecklenburgs verschuldet auch das schlechte Schulwesen. Mecklenburg hat einzig und allein von allen Staaten Lehrer erster und zweiter Klasse — Auf dem Seminar in Neustrelitz ist die Ausbildungszeit fünf Jahre, während sie für die ritterschaftlichen Lehrer nur zwei Jahre beträgt. Das Durchschnittsalter der Lehrer ist dort nur 1850. Kann man sich da darüber wundern, daß eine so zahlreiche Auswanderung von Lehrern aus Mecklenburg stattfindet, und daß dadurch die Uebertragung von Schulstellen an Junglinge von 17 bis 18 Jahren veranlaßt wird? Den Lehrern kann dort nach vielfachen Auslegungen jederzeit aus den kleinlichsten Gründen gekündigt werden, unter Umständen sogar, wie dies geschehen sein soll, weil der Lehrer nicht den Schornstein nach den Wünschen des ritterschaftlichen Barons tragen wollte. (Heiterkeit.) Ebenso läßt die Selbstverwaltung und die Polizeiverwaltung viel zu wünschen übrig. Der Grundbesitzer ist gleichzeitig unbeschränkter Polizeigericht. Das Vereins- und Versammlungsgesetz ist so beschränkt wie irgendwas, so daß es außerhalb der Wahlzeit kaum möglich ist, eine Versammlung einzuberufen. Dazu kommt die schöne Sonntagsordnung, die ja den Reichstag schon einigemal beschäftigt hat, da auf Grund derselben auch während der Wahlzeit Versammlungen verboten wurden.

Die Schuld liegt an den Institutionen, nicht an Personen, denn viele sind wohlmeinend, aber die meisten glauben, daß sie mit Sporen an den Füssen, die anderen mit Säulen auf dem Rücken gehören sind. Wie auch das Schicksal des Antrags sein möge, wir werden immer mit ihm wiederkommen, und einmal fällt der alte Bau doch. (Beifall links.) Nunmehr soll Abg. Richter zur Begründung des Antrages der Freisinnigen Volkspartei, Abg. Babel zur Begründung des Antrages Auer das Wort erhalten. Beide Redner verzichten.

Mecklenburgischer Staatsminister v. Derksen: Der Antrag des Abg. Bachnide, und die Gründe, die er dafür vorgebracht hat, sind alle gute Bekannte (Auf links: leider!), sind Brunnstüde aus der Zeit der Reichstagswahl. Es ist nicht Sache dieses Hauses, über mecklenburgische Interna zu entscheiden, und die mecklenburgische Regierung hat es nicht nötig, dem Reichstage Rechenschaft über ihr Verhalten zu geben. (Sehr richtig! rechts.)

Die Frage, ob die mecklenburgische Verfassung mit der Reichsverfassung im Einklang steht, ist bereits 1869 erörtert und bejaht worden, sie ist also erledigt. Abg. Bachnide wollte Mecklenburg dem Parlamentarismus zuführen, demselben Parlamentarismus, von welchem einer seiner Kollegen sagen konnte: Das ganze Elend und Unglück kommt vom Parlamentarismus (Heiterkeit), weil dabei das eigene Interesse und nicht das allgemeine Wohlergehen die Hauptsache ist.

Seit der letzten Ablehnung des Antrages im Bundesrat sind weder Verhältnisse noch Thatfachen eingetreten, welche die Annahme rechtfertigen könnten, daß die verschiedenen Regierungen inzwischen anderer Meinung geworden sind. Die mecklenburgische Regierung weiß ganz genau, was sie will. Sie hat ihren Kurs und läßt sich daraus nicht abdrängen. Werfen Sie ihr soviel Anträge Bachnide, wie Sie wollen, ins Fahrwasser, Sie schädigen damit nur die Anträge, nicht den Kurs. (Beifall rechts.)

Abg. v. Buchta (kons.): Wenn der Abg. Bachnide unsere Verfassung so schlecht findet, so könnte er ja einen Schritt weiter gehen und beantragen, daß von Reichswegen das Wahlsystem in Preußen, das Herr Bismarck als das elendeste aller Wahlsysteme bezeichnet hat, abgeändert wird. Bei Begründung der Reichsverfassung wollte man nicht dem Reiche einen so weitgehenden Einfluß auf die Einzelstaaten erlauben, daß es über die Art der Verfassungen in denselben zu entscheiden hätte. Die Annahme, daß der Reichstag für Verfassungsfragen in Mecklenburg nicht kompetent sei, hat auch Herr Bismarck vertreten. Die mecklenburgische Verfassung steht vollkommen nach Recht und Gesetz fest, daran ist nicht zu rütteln.

Unsere mecklenburgische Verfassung beruht auf jahrhundertelanger Tradition, und es steht darin ein gutes Stück Erbschickel. Es würde gerade heute ungerechtfertigt sein, mit ihr tabula rasa zu machen, und Konstitutionalismus und Parlamentarismus ihren Höhepunkt bereits überschritten haben. (Beifall links.) Was hat dieser Antrag für einen Sinn? Wir denken Sie sich keine Ausführung? Wollen Sie etwa einen Gesetzesentwurf erarbeiten und durch einen Staatsratrich den Großherzog zwingen, ihn anzunehmen? Wenn ich das bedenklich, so stellt meine Stellung vor dem Antrage gerade nicht. Nehmen Sie also den Antrag an. (Beifall rechts.)

Staatsminister v. Frege (kons.) eingeleitet, als: Mittels vorliegende Anträge zur Tagesordnung überzugehen. — Nach der

Geschäftsordnung soll nunmehr noch ein Redner für und einer gegen diesen Antrag zum Worte kommen.

Hg. Singer (Sog.) beantragt, die Sitzung zu verlagern und beauftragt gleichzeitig die Geschäftsführung des Hauses. Da das Bureau sich diesem Zweifel anschließt, so erfolgt der Namensaufruf. Derselbe ergibt die Anwesenheit von nur 166 Mitgliedern. Das Haus ist demnach nicht beschlussfähig.

Präsident v. Zedewitz erklärt, daß das Haus beschlussfähig gewesen wäre, wenn nicht eine Anzahl Mitglieder bei dem Anruf ihres Namens den Saal verlassen hätten. (Rufe rechts: Hört, hört!)

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Antrag Amer wegen Einstellung des Strafverfahrens gegen Hg. Schmidt-Frankfurt, Interpellation Hg. deir. Arbeitsausschüsse und Arbeiterkammern, Wahlprüfungen). Schluß 4 1/4 Uhr.

Parlamentarische Gesellschaft. Am Donnerstag abend findet bei dem Reichskanzler Fürst Hohenlohe eine parlamentarische Gesellschaft statt. Einladungen haben erhalten die Minister und Staatssekretäre, Mitglieder des Bundesrats, sowie Parlamentarier aus allen Fraktionen, mit Ausnahme der Sozialdemokraten. Das ist selbstverständlich. Wir Sozialdemokraten haben unsere Hände rein zu halten und uns auf keine Hand- und Schändergeschäfte, mögen sie ausgeführt werden wo immer es sei, einzulassen.

Beim Kriegsminister waren für Dienstag Abend Mitglieder des Bundesrats und des Reichstags zu einem parlamentarischen Essen eingeladen. Sozialdemokraten — fehlten. Ist selbstverständlich.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Fortsetzung der gestern abgebrochenen Polen-Debatte vom Hg. Nicker eingeleitet. Es beteiligten sich an ihr dann noch einige konservative Redner und der Pole Motth, worauf man zum Etat der Geflügelverwaltung überging. Zur Errichtung eines neuen Zuchtgeflüts bei Neustadt a. Dosse werden 21000 M. verlangt und bewilligt, ebenso 180000 M. als erste Rate zur Errichtung eines zweiten Landgeflüts in Westpreußen. Bei der folgenden Beratung über den Etat der Domänenverwaltung wies der Landwirtschafts-Minister v. Hammerstein-Boitzen auf die Vorteile der Domänengüter für die übrige Landwirtschaft hin. — Die Einnahmen aus den staatlichen Heilquellen sollen vermindert werden, indem die Mineralwässer billiger abgegeben werden sollen. — Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. Auf der Tagesordnung steht der Etat der Forstverwaltung.

Partei-Nachrichten.

Wie die Ausbreitung der Sozialdemokratie verhindert werden kann. Unser geliebtes Sachsenland ist allezeit ödenar, wenn es gilt, der Sozialdemokratie Hindernisse in den Weg zu legen. Immer wieder neue Mittel werden von rädigen Polizeiorganen ausfindig gemacht, um die Agitation zu erschweren. Jetzt hat die Amtshauptmannschaft Chemnitz unter Zustimmung des Bezirksauschusses eine Verfügung erlassen, die folgendes verlangt:

Ein Raum, in dem eine öffentliche Versammlung abgehalten werden soll, darf durch keine Zwischenwände getrennt und muß von dem überwachenden Polizeibeamten völlig übersehen werden können. Die Türen des Raumes müssen nach außen schlagen; sie sind zu schließen, doch so, daß sie jederzeit geöffnet werden können. Durch den ganzen Versammlungsraum ist ein mindestens anderthalb Meter breiter Mittelgang frei zu lassen. Ob noch andere Gänge frei zu lassen, hat der überwachende Beamte nach dem Bedürfnis zu bestimmen. Tische sind so gut zu legen, daß zwischen denselben mindestens anderthalb Meter Raum bleibt. Zur Versammlung sind nicht mehr Personen zugelassen, als das auf den Quadratmeter Bodenfläche des Saales, wenn Stühle aufgestellt sind, höchstens drei, andernfalls höchstens vier Personen können. Der Aufenthalt in oder hinter einer Thür und in den Gängen, das Betreten der Stühle, das Besetzen der Tische und Fenster ist verboten. Die Versammlung darf nicht eher eröffnet werden, als bis diesen Bestimmungen genau entsprochen ist. Treten nach der Eröffnung Widerhandlungen ein, so hat der überwachende vom Versammlungsleiter sofortige Abstellung zu verlangen, und erfolgt diese nicht unverzüglich, die Versammlung aufzulösen. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen sollen mit 150 Mark oder 14 Tagen Haft bestraft werden.

Durch die Verordnung, die jedenfalls auch an anderen Orten „Schule“ machen wird, ist das Abhalten von Versammlungen in kleineren Lokalen und damit überhaupt an Orten, in denen große Lokale nicht zur Verfügung stehen, beinahe zur Unmöglichkeit geworden. Der Ausbreitung der Sozialdemokratie freilich wird auch dieses „Kunststück“ kein Hindernis zu bereiten vermögen.

Das Komitee zur Bänderung des durch die Cholera-Epidemie in Hamburg im Jahre 1892 verursachten Notstandes hat vorgestern öffentlich Rechnung abgelegt. Vereinnahmt wurden 17 975 Mark 71 Pfennig, verausgabte 18 100 Mark 54 Pfennig. Diese Gelder kamen aus Arbeiterfreien und flossen unterstützungsbedürftigen Arbeitern zu. Unsere Hamburger Genossen entfalteten bekanntlich während der Cholera-Epidemie eine sieberhafte Thätigkeit ohne Rücksicht auf das eigene Leben, die eigene Gesundheit.

Ruhig Blut, Kampfgewissen!

Es muß dem Volke zum Bewußtsein gebracht werden, daß es durchaus nicht schreckhaft ist, der Umsturzpartei anzugehören — deshalb beantragen wir Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Wir fühlen, daß diese Worte aus dem Munde des konservativen Abgeordneten Grafen Noon (siehe den Artikel: „Die Umsturzvorlage ist ein Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie“ in Nr. 31 der Volkstimme) jeden Parteigenossen und jeder Parteigenossin das Blut siedend machen. Doch Ruhe, kalt Blut — Kampfgewissen. Die monarchisch gesinnten Parteien suchen auf die erdenkbarste Weise das sozialdemokratisch gesinnte Volk zu reizen, zu beleidigen, zu beschimpfen. Bleibt klaren Verstandes, Brüder und Schwestern: wenn auch Eure heiligsten Gefühle verletzt werden, bleibt ruhig; zählt diese unerhörte Beleidigung zu den übrigen Schmähungen — hütet Eure Zunge und wappnet Euch, damit, wenn Ihr gerufen, jene Schmach zu rächen, zum Kampf bereit seid. Stählt

die Waffen, mit denen wir in diesen Kampf ziehen: vermehrt den Abonnentenstand unseres Blattes, schließt Euch eng aneinander, seid einig, denkt klar, handelt zielbewußt. An die Wahlurne gerufen — sei es, wann es sei — gilt es jenen der Sozialdemokratie angethanen Schimpf zu föhnen.

Benefice Nachrichten.

Berlin. Ein Falschmünzer wurde am Montag in der Person des 25-jährigen Klempners Ralts aus Alt-Silende bei Grünau nach Köpenick eingeliefert. Man hatte in seiner Wohnung Formen zu Einmünzmaschinen gefunden.

Darmstadt. Die hiesige Polizei verhaftete eine aus fünf Mitgliedern bestehende Falschmünzerbande, die seit längerer Zeit Zweimarkstücke anfertigte und in Umlauf setzte.

Erfurt. Unter dem Titel „Du Tode gemartert“ wird, wie die Saale-Zeitung berichtet, in Krätze das Volksspielhaus eine Komödie nach geschichtlicher Begebenheit von Winter anzuführen. Das Stück behandelt den Gerlach'schen Prozeß.

Schwerin. Die Strecken Barnemünde-Kalenberg, Bismarck-Rosch, Bismarck-Goldberg, Gredemühle-Farckim-Rarow, sind voraussichtlich für 24 Stunden wegen Schneeeberwehungen gesperrt.

Christiania. Bei einem Schneesturz in Rövningen (Stammarten) kamen 11 Personen ums Leben.

Petersburg. Der Reichsminister soll vor Gericht gestellt werden, weil die mit der Unterjagung seiner Amtsführung beauftragte Kommission weitere Unregelmäßigkeiten und gesetzwidrige Vorkommnisse entdeckt hat.

Rom. Viele Präzedenz haben telegraphisch Hilfe zur Unterjagung der infolge der großen Kälte in die höchste Not verjetzten Bevölkerung verlangt.

Zur Lokalfrage.

Magdeburg, den 6. Februar 1895.

Am Dienstag hat die Lokalkommission mit den Inhabern folgender Lokale verhandelt: Stadt Köln, Hofjäger, Hohenzollernpark, Wilhelmo, Flora, Reichshalle, Fürstenhof. Am Mittwoch verhandelt die Lokalkommission mit Aufsichtsratsmitgliedern einer auswärtigen Brauerei wegen Freigabe eines der größten Säle Magdeburgs und setzt dann die Umfrage fort. Nach dem Ermessen der Lokalkommission wird das Resultat der Verhandlungen am Mittwoch, den 13. d. Mts., bekannt gegeben werden.

Die Lokal-Kommission.

Carl Pantau, Geschäftsführer der Volkstimme.

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc.

Arbeiterbildungsverein für Salze und Umgegend. Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß Sonntag, den 10. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Lauchischen Lokal zu Ferneseleben die Mitgliederversammlung stattfindet. Es ist unbedingt notwendig, daß sämtliche Mitglieder erscheinen. Däherer Wolken umlagern den politischen Horizont, es gilt, uns fest und innig zusammen zu schließen, damit wir zu jeder Zeit gerüstet sind. Gäfte haben Zutritt. [3]

Donnerstag, den 7. Februar:

Turnverein „Vormärts“, Eubenburg. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Herbster Bierhalle“. Männer-Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde in „Friedrichsplatz“, Leipzigstr. 62.

In A. Hoffmanns Verlag in Berlin

- „Kunge und sein Junge, Duet, von E. Einzelen, mit Kistenbegl. „ 1 25
Der philosophische Maurer, Solchene, v. „ 1 00
Jungelien, laß' Dich nicht erwischen, Komplet, von Grund „ 0 75
Ja, so was das vergißt man nicht, „ „ „ 0 75

Die rote Fahne Ihr Frauen, aufgepaßt!

jedes für eine Singstimme und für Männerchor erschienen. Preis à 75 J. à Partur 40 J., à Bind 15 J.

Bisher erschienen von der Sammlung „Vormärts“:

- Komplets und Lieder: Der alte und der neue Kins. „ 0 75
Deutschlands Bild. „ 0 75
Ich habe Euch nie gesehen! „ 0 75
Stich an den 1. Mai. „ 0 75
„ „ „ 1. „ 1 60
Der Zukunftsstaat. „ 0 75
Der Arbeitermädchen. „ 0 75
Der Verjüngungsmittel. „ 0 75
Das läßt tief blicken. „ 0 75
„ echter Kater geht nicht unter. „ 0 75
Walter was gefehlt. „ 0 75
Schöne neue Welt. „ 0 75
Erdbeere Zivilisation. „ 0 75
Duetts u. Ensemble-Szenen: Da hab'n wir's abe dran genung! „ 0 80
Musikalische Antworten. „ 1 50
Die Trübsalser. „ 1 00
Wer ist schön? oder: Mann und Frau. „ 1 25
Der gepöbelte Samson oder: Eine lustige Hingabeverleumdung. „ 2 00
Theaterstücke: Revue der Sozialdemokraten. 1 Akt. „ 0 40. 8 Hefen
In die Schule geschickt! 1 Akt. „ 0 50. 8 Hefen
„ „ 2 Akt. „ 1 50. 8 Hefen

Sämtliche Nummern auf Lager und zu beziehen durch die Expedition der „Volkstimme“.

Sudenburg. 151

Billig! Alle Sorten Leder und Näpfe Billig! zu ganz billigen Preisen das zu haben bei Marquardt, Sudenburg, Br. Weg 14/15

Schm. Braunkopfen, Steinsohlen u. Brennhölzer empfiehlt u. liefert billig auch nach Magdeburg u. d. Vorstädten A. Krietsch Nachf., Westerbüden a. d. Elbe. Fernsprecher 8

Gute Kanarienzähne u. Weibchen zu verkaufen Reichardtstraße 5 I. r

Homöopathie! Visser, homöopath. Brett. Magdeburg, Jakobstraße 3

Wohnungen zu 40—50 Tlr. zu vermieten Reichardtstraße 18. 7

Wohn zu 36—48 Tlr. u. dng. Straße zu vermieten Reichardtstraße 22

Wohnungen von 20 bis 37 Tlr. zu vermieten Reichardtstraße 27 G. Bismarck

1 Wohn. u. 22 Tlr. Reichardtstraße 8

Wohnung 1 u. 2 Tlr. u. 1 Tlr. 1/2 Tlr. u. 1 Tlr. 1/2 Tlr. Reichardtstraße 17 u. 33 Fern. Klagen

Eine Wohnung zum 1. Mai zu vermieten Kleine Reichardtstraße 15/16. 22

Herzlichen Dank.

Der Redaktion der Volkstimme sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank für die freundliche Aufnahme des Auftrags betreffs des Beschwörers meiner Frau. Ich bitte alle Leser dieser Zeitung, mir bei Wiederherstellung derselben behilflich sein zu wollen

Der tieftrauernde Gatte Heinrich Rühle.

Quittung.

Für Parteizwecke gingen ein: John Wallis zweiter Stellvertreter 1 M. Vom lustigen Schuster 25 J. Uebertrag des Kranzes von den Parteigenossen der Fabrik Schiffs u. Sudenburg 887 M.

Der Vorsitzende Hermann.

Standesamt.

Magdeburg, den 5. Februar 1895.

Aufgebote: Schiffer Wilhelm Müller in Rogas mit Marie Paul geb. Kumbier. hies. Krankenwärter Felix Quast hier mit Anna Schulte in Eubenburg. Hausierer Hermann Reppax in Schönsted mit Emma Schmitt in Wiedersböllingen. Steuerwerks Karl Meißel in Alen a. E. mit Auguste Ernst in Stasfurt. Schmied Wilhelm Hilliges mit Maria Gerpenberg in Schönsted. Arb. August Oberle mit Emma Timme in Schönsted. Landwirt Gustav Reit mit Maria Schade in Schwierstedt. Arbeiter Ernst Giese mit Witwe Wilma Schmitz geb. Zimmermann in Herzberg. Fürber Leopold Kelen mit Karoline Dahle hier Lappier Karl Klatsch mit Elise Geye hier

Ehegeschickungen: Förster Gustav Meier in Zwieditz mit Rosa Jed hier. Unterhändler Friedrich Handel mit Doris Jettler hier.

Geburten: Elise, T. des Arbeiters Friedrich Schmidt. Ray, S. des Tischlers Heinrich Meigel. Jungfer, T. des Buchdruckers Paul Hoffmann. Paul, S. des Schneiders Carl Bernhardt. Elisabeth, T. des Schneiders Carl Eger. Frieda, T. des Schneiders Andreas Eger. Carl, S. des Schneiders Franz Eger. Robert, S. des Schneiders Friedrich Angerheim. Martha, T. des Drechslers Ernst Hoffmann. Wilhelm, S. des Schneiders Wilhelm Klein. Johannes, S. des Buchbinders Hermann Egering.

Todesfälle: Louis Hepp, Bädermeister, 60 J. 3 M. 6 T. Fern. Ludwig Schilling, 15 J. 4 M. 3 T. Emma geb. Kuhn, Ehefrau des Schneiders Franz Eger, 41 J. 11 M. 13 T. Karl, S. des, 3 T. Frieda, T. des Schneiders Carl Eger, 2 J. 4 M. 22 T. Carl, unehelich, 4 M. 7 T. Gustav, S. des Arb. August Franz Hillig, 2 J. 6 M. 8 T. Karoline geb. Reibung, Ehefrau des Carl Carl Ege, 27 J. 8 M. 12 T. Ernst, S. des Schneiders Franz Eger, 1 J. 3 M. 12 T. Carl, unehelich, 20 J. 1 M. 25 T. August Dietrich, 18 J. 4 M. 7 T. Annie geb. Müller, Ehefrau des Schneiders

Souf. Schulte, 44 J. 1 M. 11 T. Friedrich Böde, Arbeiter, 45 J. 2 M. 18 T. Erich, unehelich, 8 M. 26 T. Bertha, T. des Dienstmans Heinrich Bolter, 1 J. 2 M. 27 T. Robert Waldmann, Bauhilfswärter, 46 J. 13 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Barbierherm Paul Stochiol.

Sudenburg, den 5. Februar 1895.

Geburten: Carl, S. des Fleischermeisters Carl Giese. Willy, S. des Schlossers Franz Dammung. Alma, T. des Arbeiters Carl Kuhl Auguste, T. des Stahlmehls-Dermann Feiner.

Todesfälle: Witwe Minnie, Charlotte geborne Bergsoff, 64 J. 3 M. 20 T. Gustav Bräuner, Arb., 38 J. 3 M. 19 T.

Budau, den 5. Februar 1895.

Geburten: Frieda, T. des Kochs Max Wegweg. Emma, T. des Schneiders Hugo Paul. Hans, S. des Drech. Willh. Blag.

Todesfälle: Elisabeth, T. des Eisenbahn-Stations-Assist. Eugen Seger, 2 J. 3 M. 9 T. Eduard, S. des Fleischermeisters Ed. Schment, 4 M. 13 T.

Neustadt, 4. Februar 1895.

Todesfälle: Fabrikarbeiter Ottilie Reichardt 23 J. 8 M. 8 T. Wilhelm, S. des verstorb. Arb. Friedr. Strilo, 7 J. 4 M. 9 T. Otto, S. des verstorb. Arb. Oskar Schmidt, 12 J. 11 M. Elise, T. des Arb. Carl Mittelbach, 6 J. 4 M. 22 T. Auguste, T. des Arb. Carl Mittelbach, 19 J. 4 M. 22 Tage.

Totgeburten: Ein Sohn des Arb. Gustav Schulz. Eine Tochter des Arbeiters Otto Gide.

Am 5. Februar.

Ehegeschickungen: Fabrikarbeiter Paul Höbner mit Dorothee Jürgens. Förster Max Meier mit Anna Reiche. Walter und Photograph Paul Wilschke mit Anna Jungfer.

Geburten: Frieda, T. des Maurers Hermann Hornung. Frieda, T. des Arb. Otto Bachmann. Elise, T. des Fleischermeisters Robert Helm. Frieda, T. des Schlossers Carl Davids. Charlotte, T. des Schneiders Hermann Feinshlager. Marianne, T. des Handlungsmachers Paul Thara. Emma, T. des Arb. Carl Jürgens. Helene, T. des Arb. Wilhelm Wernsdorf.

Todesfall: Ernst Alfred, unehelich, 6 M. 3 T.

Spielplan des Stadttheaters.

Donnerstag: „Toll“, Toll: Frau Cabillas. Freitag: „Puppen“, „Häsel u. Ortel“. Sonnabend: „Wilhelm Tell“, Schanzpiel. Sonntag: „Robert der Teufel“.

Volkstische.

Donnerstag: Weiße Bohnen-Suppe mit Sauerkraut. Freitag: Schüssig mit Rostbraten und Sauerkraut. Sonnabend: Weinstappe mit Rindfleisch.

Hierzu als Beilage Bogen 16 des Romans „Victoria“.

Emil Bittkau, Burg h. M.

Scharnauerstraße 57, der Steinhaushalle gegenüber. Rasier-, Frisier- und Haarschneide-Salon. Frisuren aller Art, Zöpfe, Haarschnüre und Haararbeiten. Toilette-Seifen und moderne Parfümarien. Hochfeine Cigarren und Tabake. Verlei-Institut sämtlicher Theater-Parties und Karten.

General-Versammlung des Vereins der Restaurateure u. Bierinteressenten von Magdeburg und Umgegend

am Freitag, den 8. Februar 1895, nachmittags 3 Uhr, in Hohes Gasthaus, Braunschweigstraße 3.

Tages-Ordnung: 1. Wahl des Vorstandes. 2. Wahl des Ausschusses. 3. Annahme der Statuten. 4. Bericht.

Der Vorstand.

Zur Inbetriebung von Grabsteinen. In dem Hofe am Lehnung alle Art errichtet H. Büchner, G. Lindemann, H. Meyermeister, Reichardt, Hofstraße 15. 1155 Sackstr. Friedrichstraße 15. 41

Cirkus in Magdeburg. Texas Jack's American Prairie Life Show. Täglich abends 8 Uhr Große Vorstellung. Billets à 10—5 Uhr im Opernhaus. Geschäft des Herrn C. Jacobs. Depot-Büro an der Kasse.

